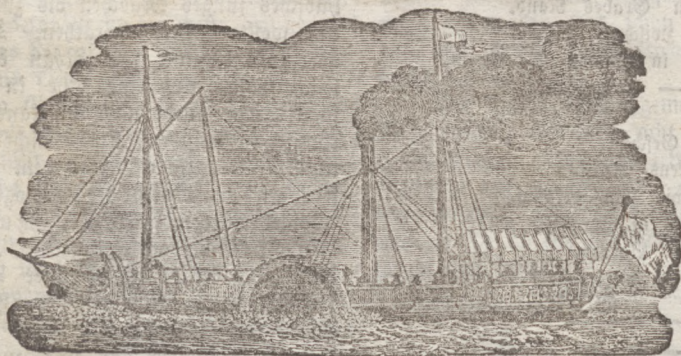


N^o 31.



Sonnabend,
am 12. März
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz,
Kunst, Literatur und Theater.

Lebensregeln auf Un — — gereimt.

Willst du die Brust mit Kränzen schmücken
Und dazu Lebensrosen pflücken,
So scheue ihre Dornen nicht.

Wie jene werden aufgefunden,
So daß die Dornen nicht verwunden,
Das lehre dich ein Scherzgedicht.

Die Freundschaft ist des Lebens Würze,
Giebt Stunden oft Minutenlücke;
Drum such' den Freund, dir geistverwandt.

Doch Jenseit, der beim vollen Becher
Dir Freundschaft schwört als wack'rer Becher,
Dem bleib' in Freundschaft — unbekannt.

Wo Augensterne freundlich stralen,
Dort suche eifrig zu gefallen,

Nach' dich durch Artigkeit bekannt.
Allein wo nur von Rußen Engel,
Doch in den Herzen Trug und Mangel,
Dort zeig' dich lieber — ungalant.

Die Ehe führt auf grünen Wegen
Vertraute Schwäger dir entgegen;
Drum fliehe nicht den Ehestand.
Doch wo am neuen Bündniß haften
Gar viele Ruhm- und Betterschaften,
Dort bleibe lieber — unverwandt.

Geselligkeit verschüchelt die Klage,
Erhellte die dunkeln Wintertage;
Drum weck' den Geist zu Wiß und Tand.
Doch wo der Weib sich amüsiert
Und Nächstenehre massakriert,
Dort zeige lieber — Unverstand.

Laß nicht den Armen hilflos weinen;
Wo dein persönliches Erscheinen
Nütz nützen kann, sei bei der Hand.
Doch wo du kannst nach Kräften geben,
Und dich des Dankes überheben,
Dort bleibe lieber — ungenannt.

Steht Nachbars Haus in hellen Flammen,
So stürz' hinein in Gottes Namen,

Ein Netter bis an Grabes Rand,
Doch wo es brennet zwischen Herzen,
Dort misch' dich nicht in fremde Schmerzen,
Und bleibe lieber — unverbrannt.

Kredit erleichtert die Geschäfte,
Vermehret deines Wirkens Kräfte;
Drum mache dich mit ihm bekannt,
Doch fñhren Wechsel dich in Sorgen,
So hñte dich vor jedem Borgen,
Und bleibe lieber — ungemahnt.

W. Schumacher.

Etwas ins Ohr sagen.

Eine irldñdische Geschichte.

In dem jetzt verfallenen Städtchen Kilmallock in der Grafschaft gleichen Namens, unweit der Stadt Dublin, lebte — es sind schon gut einige Jahre her — ein Huf- und Waffenschmied, der seines Gleichen suchte. Er wurde der alte, fröhliche Sullivan genannt, und war berñhmt weit und breit in der Runde. Er konnte in der That ein Stñck Arbeit anfertigen, wie selten einer seiner Mitmeister; obendrein aber verstand er noch die geheimnißvolle Kunst, die störrigsten Pferde im Nu zu einem stillen Betragen zu zwingen. Er sagte ihnen nur Etwas ins Ohr, und augenblicklich standen die wildesten Rosse sanftmñthig wie die Lämmer da. Wie die Sage erzählt, sollte der wunderliche Sullivan dieses Pferdebändigungskunststück von einem alten Soldaten, dem er eine Gefälligkeit erwiesen, erlernt haben. Mancher wollte zwar hierbei an kein Wunderwerk glauben, und nahm vielmehr an, daß Sullivan durch seine Dreistigkeit das Pferdebezähmungswunder bewirke, indem er muthig und mit gleichsam durchbohrenden Blicken auf jedes Pferd losging. Doch sei, dem wie ihm sei, unser Schmied fand großen Zulauf, bis auf zwanzig Meilen her brachte man ihm wilde Pferde zur Zähmung.

Als er zu jener Zeit eines Tages nach dem Wirthshause ging, begegnete er unterwegs einem jungen wohlhabenden Manne aus dem Kirchspiele, mit Namen Ryan. Derselbe war gerade sehr traurig. Der theilnehmende Schmied erkundigte sich bei jenem nach der Ursache seines Kammers, worauf er dann Folgendes erfuhr: Ryan hatte sich in ein

hñbsches junges Mñdchen bis zum Sterben verliebt, und wollte dasselbe heirathen. Dieses Mñdchen war aber zum Unglñck für Ryan die leibliche Tochter seiner Tante, und eine Ehe in solchem Verwandtschaftsgrade wurde nach den kanonischen Gesetzen der rñmisch-katholischen Kirche nicht erlaubt. Da war nun der Heirathslustige zu dem Ortsgeistlichen, dem sehr gelehrten Doktor der Theologie, Herrn Delany, Wohllehrwñrden, gegangen, ihn um Dispensation von dem Kirchenverbote ansehend. Der geistliche Herr hatte aber gerade an schlechter Verdauung gelitten, sich kurz zuvor auch mit seiner Haushälterin gezankt. Demzufolge war der Bittende, als ein Frevler und Keger, für immer ab- und zurñckgewiesen worden, hatte auch dazu noch einige Stockschläge von Seiner gestrengen Ehrwñrden empfangen. „Ich wollte,“ fügte Ryan Leidensgeschichte hinzu, „Ihr, wackerer Meister, der gern Jedem hilft, hñttet eben solche Macht über die Priester, als über die Pferde! Ich mñchte gleich zwanzig Pfund darum geben, wenn Ihr dem eigensinnigen Doktor so Etwas, was die Menschenvernunft zuckrñst, ins Ohr sagen kñnntet.“

„Höre, Bursche!“ entgegnete Sullivan, „ist das mit den zwanzig Pfund Dein Ernst?“ — „Mein vñlliger Ernst!“ — „Nun, so bring' mir das Geld noch ehe heute der Abend graut, und morgen schon sollst Du mit Deiner Herzliebsten vermñhlet werden.“

Wie verabredet, so geschah es. Ryan brachte die zwanzig Pfund, die der Schmiedemeister zu sich steckte; worauf er, als der Abend vñllig erschienen war, den Weg zur Pfarwohnung antrat. Um diese Zeit pflegten Wohllehrwñrden vor einer kleinen Punschbowle zu sitzen, und sich dann in der jovialsten Stimmung zu befinden. Dieses war auch jetzt der Fall, wie es der schlaue Sullivan genau vorausberechnet hatte.

„Ah! guten Abend, alter Freund,“ begrüßte ihn der Geistliche. „Ihr kñmmt wahrscheinlich wegen meiner braunen Stute zu mir? Aber das hat Zeit, trinkt erst ein Glas Punsch.“

„Von Herzen gern, allenfalls auch zwei, wenn Wohllehrwñrden sie mir geben wollen.“ — Mit diesen Worten setzte sich der alte Schlaupf nach, und ein vertrautes Gesprñch begann. Erst plauderte man über die große Hitze, dann über die Kartoffelernte, über die Kornpreise, und dergleichen nñgliche

Gegenstände mehr. Endlich, als Wohlehrwürden durch Punsch und Gespräch in die beste Laune gekommen war, brachte der pfiffige Meister, ganz wie von ungefähr, Ryans Liebeshandel aufs Tapet.

„Thut mir den Gefallen,“ sprach der geistliche Herr, „und redet mir nichts von der höchst unsaubern Geschichte. Wir wollen unsern Punsch in Frieden trinken; eine Heirath zwischen den beiden jungen Leuten wäre gottlos, und es kann durchaus nichts daraus werden! Aus solchen Blutsverwandten Mann und Frau zu machen, das wäre der ärgste Verstoß gegen die kanonischen Gesetze!“ Er begann jetzt den heiligen Augustinus und Thomas von Aquina, und Cardanapalus und Nebucadnezar, und eine Menge andere Kirchenväter zu citiren, welche er ganz weg hatte, da er in seiner Jugend auf der berühmten Universität Salamanca studirt und seine Doktorwürde empfangen hatte. — Nachdem der gelehrte Herr sich sattfam ausgesprochen, begann der Pferdebändiger: „Es ist doch eine köstliche Sache, so gelehrt zu sein, wie Wohlehrwürden es sind! Ich begreife gar nicht, wie es Ihnen möglich geworden ist, solche hunderttausend Sachen im Kopfe zu behalten!“ — Der Doktor lächelte hierbei höchst selbstzufrieden — „Aber,“ fuhr der Alte fort, „von allen den Heiligen hat gewiß jeder auf Vorstellungen gehört, und wenn Sie nur erlauben wollten, daß ich Ihnen ein Paar Worte ins Ohr sagen könnte, so wäre es vielleicht möglich —.“

„Meister, was fällt Euch ein,“ eiferte hier der gelehrte Herr, „plagt Euch der Gottseibeins, daß Ihr mich für einen Gaul haltet?“

„Ei, nicht doch! Aber des Versuches wegen bitte ich Wohlehrwürden um die Erlaubniß.“

„Ihr seid ein närrischer Patron,“ unterbrach ihn der Doktor, „dies ist einer der unsinnigsten Einfälle, von welchen ich in meinem ganzen Leben gehört habe. Da es Euch, alter Knabe, indeß so sehr am Herzen zu liegen scheint, ha, ha, ha! so mag es darum sein. Aber ich sag’ Euch im Voraus, es wird Euch nichts helfen.“

Der grundgelehrte Doktor hatte diese Versicherung kaum ausgesprochen, als Sullivan ihm schon am Ohre stand und einige Worte heimlich zuflüsterte.

„Ei, Sullivan, ei, ei“ sagte nach einigen Minuten der große Kenner der Kirchenväter, „das ändert allerdings die Sache. Jetzt erscheint mir die Angelegenheit in einem ganz andern Lichte. Die

armen jungen Leute! Mögen sie denn zu mir kommen, wir wollen uns schon verständigen.“ Sagte das, und steckte dabei etwas in die Beinkleider-tasche. —

Die Sache war abgemacht. Wohl nicht am Tage darauf, aber doch acht Tage nach diesem Gespräch feierten Ryan und seine Kousine Marie ihre Hochzeit, auf welcher der alte Pferdebändiger — der, nebenbei gesagt, keinen Schilling von den zwanzig Pfund für sich behalten haben soll — wacker tanzte und trank.

(Auszugsweise nachgezählt.)

K o n t r a s t e.

Es ist zum Lachen, wenn man gegenwärtig die englischen Parlamentsredner von der einen und die französischen Deputirte von der andern Seite von inniger Sympathie zwischen beiden Nationen, von Aehnlichkeit der Gefinnungen, Volksbedürfnisse u. dgl. sprechen hört; dabei aber nur etwas die gegenseitigen Gebräuche, Sitten, Manieren und Naturen mit einander in Vergleich bringt. Aus diesen Vergleichen wollen wir hier einiges, des Kontrastes wegen, anführen. In Frankreich z. B. unterscheiden sich selbst die höheren Stände ihren Klassen nach durch eine stufenweise abweichende Tracht, der Pöbel aber geht zerlumpt einher; in England hingegen kennt man vom höchsten bis zum niedrigsten Stande keinen Unterschied in der Tracht. — In Frankreich sind die Frauen von kleinem Wuchs, nicht vom feinsten Teint, aber höchst graziose, lebhaft, und im Besitz niedlicher kleiner Füße. In England sind die Frauen von hoher Statur, mehr würdig als anmuthig; und haben schmale, doch lange Füße. In Frankreich sind die Kinder blaß und mager; in England sind sie kräftig und schön. — In Frankreich sind die Männer höflich und geschweidig; in England sind sie fast und egoistisch. — In Frankreich ist der Grund und Boden sehr vertheilt; in England bleibt es meistens aristokratische, mächtige Grundherren mit untergeordneten, abhängigen Pächtern. — In Frankreich sind die Pferde grundschlecht; in England sind sie ganz vorzüglich. — In Frankreich findet man vor-treffliche Wirthshäuser; in England sind sie nach Landes-sitte eingerichtet, und daher für Fremde höchst unbehaglich. — Schon aus diesen angeführten Kontrasten geht hervor, daß eine Sympathie zwischen beiden Nationen keine lange Dauer erreichen kann.

Zwei alte Danziger Edikte.

Nichts Neues geschieht unter der Sonne; Alles auf Erden wiederholt sich nur. Zu jeder Zeit gab es Aufregungen im Volksleben, bald durch That, und bald durch Schriftworte erkennbar. Das Neue kam, fand Anhänger, wurde angefeindet, und trat endlich vom Schauplatz, um nach Jahrhunderten im modernisirten Zuschnitte wieder aufzutreten. So geht es mit den Moden, und so mit den Meinungen, bei welchen letztern der Zeitgeist, wie ihn Raupach bezeichnet, als Schneider auftritt. Zur Vergleichung, zum Kurzweil und zum Nachdenken, theile ich hier folgend, buchstäblich treu, zwei Edikte mit, welche die alte Danziger Rathsherrschaft im Jahre 1523 an das Volk erließ. Die erste ist eine nothgedrungene Folge bedenklicher Volksbewegung, und spricht wider Redefreiheit:

„Am 17. April 1523 beschlossen.“

„Von unnützen Reden seinen Gewährsmann zu bestellen.“
„Zu wissen, daß Ein Hohenbier Rath, Schöppen und die Gemeine Bürgerschaft, so an dem vergangenen Freitage, in wichtigen Geschäften des Gemeinen Gutes, zu Rathhause zu Hauße gewesen, aus mannigfaltigen unnützen vergiftigen Reden, die sich zu Aufruhr, Zwietracht und partheiischem Wesen haben gebogen. Seiend dadurch verurtheilt, demselbigen mit wichtigem Rathe vorzukommen, und haben einträchtiglich verwilliget und geschlossen. Wo Jemand nach diesem Tage, es sei Frau oder Mann, jung oder alt, Niemand daraus befreit, in solchen oder dergleichen Reden oder Handeln, vermerket oder gefunden werden, der soll seinen Gewährsmann stellen, und dabelige, was also gesagt, berichten und Uns zuführen, und wo er das nicht thun konnte, so soll er nach Gelegenheit und Gestalt der Sachen, es sei an seinem Leibe oder Güter, nach Erkenntnis des Rathes, Schöppen und der 48. deswegen sonder Gnade gestraft werden. Wo aber jemand für diese Zeit, hievon sich anders, denn Gebräuchlich, hätte verhalten, das soll bis auf diesen heutigen Tag vergessen sein, verlaßen, vergeben, und nimmer zu schaden gedacht werden. Wornach sich ein jeglicher soll wissen zu halten.“

Die zweite eifert gegen Schreibefreiheit, und erscheint als Bannfluch wider das hereinschreitende Lutherthum:

„Lutherische Bücher verboten.“

„Jedermannlich sei kund und offenbahr, daß Er. Königl. Majestät, (von Pohlen) unser allergnädigster Herr, ein offenbahr Edict und Satzung, in allen seinen Reichen,

Landen und Herrschaften, schriftlich, unter Er. Majestäts Siegel, hat aufgehen lassen. Und bei Straffe der Verweisung ins Elend, auch Entsetzungen aller Güter, nebst Vermeidung Seiner Ungnaden, stark und Ernstlich geboten, daß Niemand einige Bücher, Schriften und Lehren, Martini Luthers, oder seiner Nachfolger, in Er. Königl. Majestäts Reichen, Länder und Herrschaften, führen soll oder verkauffen, lehren oder außbieten, es sei heimlich oder öffentlich und sonderlich alhier in dieser Stadt, Er. Königl. Majestät unterworfen. Wornach sich, ein jeder wise vor Schaden und Fährlichkeit zu hütten.“

S t ü c k g u t.

Ich kündigte einst einem Mädchen an, sie werde einen Bräutigam bekommen, und sie erröthete. „Erröthen Sie nicht, mein Kind!“ sagte ich, „wenn Sie nicht geneigt sind zu heirathen, so sollen Sie keinen Bräutigam bekommen.“ Nun erblickte sie. „Ich sehe,“ sagte ich wieder, „Sie sind nicht entschlossen, „Ich will Ihnen einige Jahre Bedenkzeit lassen.“ — Darauf ergraute sie.

In einem schlechten Schauspieler hat man gewöhnlich noch das Unglück, jedes Wort zwei Mal hören zu müssen: vom Souffleur und vom Schauspieler. Es kommt mir gerade vor, als wenn der Wirth saures Bier vorstellt, und noch gewissenhaft ein gutes Maas giebt.

S i l b e n r ä t h s e l.

Die Erste hat mit Wehr und Waffen,
Mit Blitz und Donner viel zu schaffen.
Die Zweite wird sich bald beleben
Und Reime werden sich erheben.
Der Bürger wünscht, daß auf der Erde
Die Letzte nie zum Ganzen werde.

R — m.

A u f l ö s u n g

des Silbenrathsels im vorigen Blatte:
F a u s t r i e d e.

Hierzu Schaluppe № 13.

Schaluppe № 13. zum Danziger Dampfboot № 31.

Am 12. März 1836.

Wasser-Rapport.

Das Eis der Weichsel hat sich am 8. 9. und 10. März gelöst und, nachdem einige unbedeutende Stockungen bei Schörröhr und Legkau durch das Wachsen des Wassers gehoben waren, in die See begeben. Die Kerkchen wirbeln hoch in den blauen Lüften und auch einige Herren von Kiebitz begrüßen schon den herrlichen Frühling.

Die kleinen Gewässer: Mottlau, Laake u. dgl. benehmen sich ein wenig rebellisch gegen unsre Niederungen, sind deshalb unter Observation gestellt und werden hoffentlich bald ganz gebändigt werden.

D.

Schiffsnägel.

Es giebt kein fataleres Halsübel als das, wenn man einen langweiligen Schwäger nicht vom Halse bekommen kann.

Wer sich viel Gewicht verschaffen will, darf nur heirathen, denn wenige Wochen nach der Hochzeit hat er gewiß schon einen Zentner auf dem Herzen.

Das Schönschreiben erlernen Frauenzimmer deswegen so schwer, weil sie sich nicht gern halten an das, was man ihnen vorschreibt.

Leute, welche über die Schnur hauen, geben den Wirthen gewissermaßen das Recht, sie zu schnüren.

Manchmal sagt man: diese Sache ist „unschätzbar,“ und versteht darunter: „nicht schätzbar.“

Den Empfang meiner auf der Frankfurter Messe persönlich eingekauften **Tuchwaaren** zeige ich hiemit ergebenst an.

Wenngleich im Allgemeinen die Preise der Wollenwaaren und namentlich der Tuche neuerdings einen erhöhten Standpunkt erhalten haben, auch noch eine baldige Steigerung in diesem Artikel als unvermeidlich vorauszusehen ist, so ist es mir dennoch gelungen, die Waare so vortheilhaft einzukaufen, daß ich im Stande bin, dieselben noch billiger zu stellen, als es bisher geschehen konnte und bitte ich daher Ein geehrtes Publikum, meinem Bestreben, reelle Waare mit billigsten Preisen zu vereinen, durch einen recht zahlreichen Besuch gefälligst zu begegnen.

E. L. Köhly,
Langgasse № 532.

vis a vis belegenen Stuben nebst Kabinetten, Küche und übrigen Bequemlichkeiten zu Oftern zu vermieten. Nähere Nachricht Heil. Geistthor № 953.



Ein Haus an der Langenbrücke belegen, welches sich auch vorzüglich zu einem Naherungshause eignet, ist zu verkaufen. Näheres ertheilt der Geschäfts-Commissionair Feyerabendt, Breitgasse No. 1918.

Silberne Medaillen zu Tauf- und Confirmations- Geschenken

habe ich, um vielen Nachfragen zu genügen, jetzt in Auswahl vorrätig, und hoffe auch hiebei mir die Zufriedenheit des geehrten Publikums zu erwerben.

S. C. Roggatz,
Wollwebergasse No. 1994.

**Spiritus 90 Procent Tr. er-
hält man fortwährend billig: Holzmarkt
№ 1 bei Jacobsen.**

In der Heil. Geistgasse № 1011 unweit dem Glockenthor ist die Oberetage, bestehend aus zwei

Dauerhaft und elegant gearbeitete seid. u. baumw. **Regenschirme**, dergleichen mit Stahlstöcken und ganz neuer Einrichtung ohne Feder, und englische **Reisesäcke** mit Schlössern empfiehlt billigt

die Tuchwaaren-Handlung von C. L. Köhly,
Langgasse N^o 532.

Neueste und wohlfeilste Musikalien.

Opern-Bibliothek für Piano-forte-Spieler. Potpourri's nach Favorit-Themen der neuesten Opern für das Pianoforte allein. Zweiter Jahrgang in 12 Lieferungen, jede 4 Bogen groß Royal-Format stark, mit Titelvignette. Pränumera-tions-Preis 3 Rthlr., zahlbar beim Empfang der 1sten Lieferung. Subskriptions-Pr. 4 Rthlr., zahlb. beim Empfang jeder einzelnen Lief. mit 8 Gr. La-denpr. 6 Rthlr., tritt mit Erscheinen der 12ten Lief. ein.

Sammlung der neuesten und beliebtesten Ouverturen. Dritter Jahrgang in 12 Lieferungen (groß Royalformat). Für Pianoforte zu 2 Händen: Pränumer.-Preis 18 Gr. Subskrip-tions-Preis 1 Rthlr., Laden-Preis 1 Rthlr. 12 Gr. Für Pianoforte zu 4 Händen: Pränumer.-Preis 1 Rthlr. 12 Gr. Subskriptions-Preis 2 Rthlr. La-denpreis 3 Rthlr.

Euterpe. Neues Museum von Original-Compositionen für Pianofortespieler. Dritter Jahr-gang in 12 Lief. a 12 Seiten royal Notenformat. Pränumer.-Preis 1 Rthlr. 12 Gr. Subskriptions-Preis 2 Rthlr. Ladenpreis 3 Rthlr. Dasselbe gilt von:



Billiger Wein-Verkauf,

als: guter Franzwein die große Flasche 6 Sgr., Graves a 8, 10 und 12 Sgr., Moselwein a 10 und 12 Sgr., Würzburger a 10, 12 und 14 Sgr., Rothwein a 7, 10 und 12 Sgr., Muscat 12 und 14 Sgr., Malaga 12 und 14 Sgr., Bischof und Cardinal 10 Sgr., so wie alle Sorten feinere Weine, Rums, Porter, engl. Ale &c. bei einer Abnahme von 12 Flaschen eine Flasche Zugabe erhält man Langenmarkt No. 449.

Terpsichore. Repertorium der neuesten Ballet- und Tanzmusik in Original-Compositionen für das Pianoforte, und

Neues Museum für Pianoforte-Spie-ler. Original-Compositionen zu 4 Händen.

Ich habe von vorstehend angekündigten musika-lischen Werken, welche sich sowohl durch werthvollen Inhalt, als auch durch äußere Eleganz und außer-ordentliche Wohlfeilheit auszeichnen, die ersten Liefe-rungen vorrätig, gebe ausführliche Prospekte gratis aus, und empfehle mich zur Annahme von Bestellungen.
R. A. Rögel.

Gregorovius optisches Theater.

Nachdem ich Em. verehrten Publiko hiermit ergebenst anzeige, daß die jetzt aufgestellten 6 Gegen-stände nur noch einige Abende gezeigt werden, kann ich nicht unterlassen, den letzten hiervon nämlich:

„**Der Ausbruch des Vesuvs**“ beson-ders in Erinnerung zu bringen, indem derselbe treu nach der speziellen Mittheilung eines Augenzeugen ausgeführt ist, und ich dabei weder Kosten noch Mühe gespart habe, um dem verehrten Publiko und meinen geschätzten Mitbürgern dieses gewiß sehens-werthe und großartige Naturschauspiel so treu als möglich vorzustellen. — Möge die seit einer Reihe von Jahren mir bewiesene, so aufmunternde gütige Theilnahme, sowohl bei Ausführung der Defora-tionen für das königliche hiesige Schauspielhaus, als bei meinen anderweitigen Kunstproduktionen, auch bei oben genannter mühevoller Vorstellung nicht entgehen.